

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2007

Übersetzen im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2007
13. Jahrgang

Übersetzen im Vormärz

herausgegeben von

Bernd Kortländer und Hans T. Siepe

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2008
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-688-9
www.aisthesis.de

Die Sicht eines siebenjährigen Kindes auf das Berliner Geschehen in der Revolutionszeit, immer unmittelbar aufgeschrieben von seinem Vater Hugo Frank, vermittelt der Beitrag von Andreas Feuchte.

Die Entwicklung der „Philosophie der Praxis“ durch den Polen August von Cieczkowski, die zur geschichtlichen Erkenntnis beitragen und politisches Handeln leiten soll, schildert Massimiliano Tomba. Diese Philosophie entwirft v. Cieczkowski aus der Lehre Hegels heraus und in Abgrenzung zu ihr. Damit wird der Einfluss der Hegel-Schule auch nach Osten hin deutlich gemacht, allerdings bleiben die tatsächlichen Wirkungen der beschriebenen Philosophie auf die politische Praxis der Polen in diesem Aufsatz unerörtert.

Die Einflüsse der Hegelschen Philosophie und der Junghegelianer nach Russland hinein und die hierzu verfügbare Literatur umreißt Martin Hundt in seinem Beitrag. Er sieht dort seit Zar Peter I. einen andauernden Kampf zwischen „Slavophilen“ und „Westlern“, wobei der Hegel'sche Rationalismus natürlich den einen verdächtig ist und den anderen entgegenkommt. In diesem Sinne erscheint bei Hundt dann der Hegel-Verehrer Lenin als „Westler“ und der Gegner Stalin als Panslavist. Für ein solches Muster lassen sich über die Jahrhunderte unzählige Beweise finden, trotzdem bleibt die Frage, ob eine solche grobe Kategorisierung nicht möglicherweise den Blick für die bereits weiter oben zitierte „schiefer unvorstellbare Einheit von Gegensätzen“ verstellen kann.

Für das verzögerte Erscheinen des Bandes nennt das Vorwort Gründe. Die teilweise in ärgerlicher Häufung vorhandenen Satzfehler in diesem Band werfen die Frage nach angemessenen Publikationsverfahren in der heutigen Zeit auf. Offenbar resultieren die gegebenen Probleme weitgehend aus der Umformatierung bestimmter Textdateien, und der Band erfuhr wohl vor dem Druck keine intensive Durchsicht mehr.

Wilfried Sauter (Essen)

Barbara Beßlich: Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800-1945. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007.

Anfang 1823 las Therese Huber, Redakteurin von Cottas *Morgenblatt für gebildete Stände* und angesehene Autorin von Romanen und Erzählungen, das *Mémorial de Sainte-Hélène* des Grafen Las Cases. Emmanuel Auguste Dieudonné Marius Joseph de Las Cases hatte den gestürzten Napoleon in die Verbannung auf St. Helena begleitet und war dort ein Jahr lang

sein Eckermann gewesen, der Tag für Tag an den Lippen des Kaisers hing und jedes seiner Worte treu aufzeichnete. Sein *Mémorial*, 1823 in Brüssel in 8 Bänden (mit 3.254 Seiten !) erschienen und sofort ins Deutsche übersetzt, wurde die Bibel aller Napoleon-Verehrer. Mit welcher Andacht Therese Huber das Werk las, schreibt sie am 1. April 1823 ihrer ältesten Tochter: „Las Cases nous montre comme dieser reiche, große Mensch zur reinsten Größe fortschritt. Die Ausdauer, die Milde, das kindliche Eingeständnis von der Grenze seiner Kräfte, das stille Entbehren, das unanmaßende Genießen jedes Gutes – nirgends falsche Scham, Prunk, Eigensucht. Das Buch ist ein Sittenspiegel, ein Beichtbuch.“ Als sie damals dem württembergischen König auf einem Ball in Stuttgart begegnet, ist ihr die Bemerkung wichtig, der König lese das *Mémorial* „mit hoher Bewunderung“.

Dieses Werk war trotz seines respektablen Umfangs (1824 erschienen in Brüssel noch zwei Supplementbände mit 900 Seiten !) „einer der größten Bucherfolge des 19. Jahrhunderts“, schreibt Barbara Beßlich in ihrem grundlegenden Buch *Der deutsche Napoleon-Mythos*. Jene Memoiren, die Therese Huber begeisterten (neben Las Cases z.B. auch die Aufzeichnungen des irischen Arztes O'Meara in zwei Bänden), und die der Napoleon-Enthusiast Heinrich Heine als „Evangelien“ feierte, zeigten den verbannten und erkrankten Napoleon als leidenden Menschen, aber auch als denjenigen, der Europa eine ideale Zukunft beschert hätte, hätte man ihn nicht daran gehindert.

Der gestürzte Kaiser starb 1821. Und obwohl die Erinnerung der Deutschen die schweren Opfer nicht vergessen hatte, die Lasten der Okkupation, die mehr als hunderttausend Toten der in den Krieg geschickten deutschen Verbündeten Napoleons, zumal der Untergang in Rußland 1812, errang dieser französische Diktator den Status eines Heros, dem gerade die Deutschen einen wahren Kult bereiteten. Sie feierten sein Gedächtnis in Gedichten, Erzählungen, Romanen, Dramen, sprachen von ihm als einem „weltlichen Heiland“ (Heine) oder einem „Kompendium der Welt“ (Goethe).

Viele hatten sich nach dem Sieg über Napoleon ein neues Europa erhofft, nachdem ihnen die Fürsten zur Belohnung für die gebrachten Opfer eine Verfassung versprochen hatten. Doch die revolutionären Ideen, durch Napoleons Armeen verbreitet, und die Gewährung bürgerlicher Freiheiten wurden zurückgenommen und unterdrückt (so auch die von Napoleon durchgesetzte Gleichberechtigung der Juden), die Zensur war jetzt weitaus ärger als zur Zeit der Okkupation, und statt Napoleons Zu-

kunftsversprechungen gab es überall nur den reaktionären Schritt zurück in längst verschwunden gehoffte Verhältnisse. In der lastenden Friedhofsruhe des Biedermeier erschien Napoleon nun vielen als weithin leuchtender Heilsbringer.

Barbara Beßlich schildert diesen Prozeß in ihrer überaus gründlichen Untersuchung nicht als Historikerin, sondern als Germanistin. Sie beschreibt die Facetten des deutschen Napoleon-Bildes aus der Perspektive der Literatur mit eingehenden Analysen. Wie eminent politisch das sein kann, zeigt der Blick auf das 20. Jahrhundert, als es längst nicht mehr um die sentimentale Verklärung eines Unterdrückers ging, den Dichter wie Heine, Platen, Gaudy, Grabbe, Grillparzer, Hauff, Zedlitz u.a. mit einer Gloriele umwoben hatten.

Der Erste Weltkrieg hatte im besiegten Deutschland zu chaotischen Zuständen geführt und zu einer demokratischen Staatsform, die von den meisten nicht nur nicht gewollt, sondern geradezu sabotiert wurde. Nicht nur in Deutschland wuchs damals die Sehnsucht nach dem „starken Mann“, aber in Deutschland ganz besonders. Aus dem Kreis um Stefan George, der schon in seinem ganzen Wesen von Anfang an auf den Kult des „großen Mannes“ eingeschworen war, ging 1923 Berthold Vallentins Napoleon-Biographie hervor, die sich Nietzsches Napoleon-Enthusiasmus zueigen machte. Vallentin sprach sogar von einer „Wesensgleiche zwischen Napoleon und den Deutschen“ und sagte in seiner Essay-Sammlung *Napoleon und die Deutschen* (1926): „Napoleon gehört den Deutschen“.

Barbara Beßlich: „Vallentins Enthistorisierung begibt sich also durchaus in einen gegenwartspraktischen Dienst. Seine Sichtbarmachung der Gestalt Napoleons soll der richtungslosen Gegenwart ein Beispiel geben für eine zukünftige Orientierung an menschlich großen Gestalten. Gerade weil Napoleon so anders ist als alles Gegenwärtige, vermag er zum weltanschaulichen Brevier für die Zukunft werden.“

Weitaus populärer als Vallentin wurde Emil Ludwigs 1925 erschienene Napoleon-Biographie, die eine außerordentlich hohe Auflage erreichte: „Napoleon wird zum Herold der Demokratie, die jedem eine Chance zur Bewährung gibt. Er löst den pursuit of happiness ein und repräsentiert eine Variante des amerikanischen Traums, gewissermaßen vom Tellerwäscher zum Napoleon. So wurde Ludwigs Buch auch als Identifizierungsangebot gelesen, und Ludwig berichtet dementsprechend stolz von dem Bekenntnis eines amerikanischen Liftboys nach der Lektüre seines Buchs: ‚I feel like Napoleon‘.“

Der sich steigernde Napoleon-Kult erreichte auch das Theater. Italiens faschistischer Diktator, der „Duce“ Benito Mussolini, schrieb selber ein Drama zur Verherrlichung des „Führertums“ am Beispiel Napoleons, das auch sofort ins Deutsche übersetzt wurde. Die deutsche Premiere fand 1932 in Weimar in Anwesenheit Adolf Hitlers statt. Das nationalsozialistische Napoleon-Bild lieferte dann 1941 Philipp Bouhlers Biographie *Napoleon. Kometenlaufbahn eines Genies*. Bouhler war seit 1934 der Leiter der „Kanzlei des Führers der NSDAP“. Für ihn ist Napoleon „germanischen Ursprungs“. Parallelen zu Hitler werden gefunden, und es wird „betont, daß Napoleons autoritärer Herrschaft die letzte Konsequenz des nationalsozialistischen Totalitarismus noch gefehlt habe“ (zitiert nach Beßlich).

Das führte nach 1945 in Deutschland dazu, unbekümmert um alle Fakten und historischen Dimensionen, Napoleon und Hitler recht nahe zueinander zu rücken, so ließ sich die eigene Schuld bequem relativieren. „Als Urheber aller modernen Diktaturen geschmäht und als ‚Vorläufer‘ Hitlers perhorresziert, verschwand Napoleon zusehends aus der historischen Mythologie der Deutschen.“ (Beßlich)

Es gibt heute nicht einmal mehr ansatzweise einen Napoleon-Kult in Deutschland. Ein Erfolg, wie ihn Emil Ludwigs Biographie 1925 erreichte, ist nicht mehr vorstellbar. Bücher über Napoleon finden immer weniger ein Publikum. Für Barbara Beßlichs großartige, von enormer Kenntnis gespeiste und analytisch so exzellente Darstellung mag das abträglich sein, wenn es um die Verkaufszahlen geht, obwohl sie letztlich weniger von Napoleon selbst als von einem literarisch-soziologischem Problem handelt, das sich mit dem Namen des „Großen Kaisers“ (Heine) verbindet.

Eckart Kleßmann (Bengerstorf)

Ingo Wiwjorra: Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006, 408 Seiten.

In seiner Dissertation behandelt Ingo Wiwjorra ein Thema, das insbesondere in der neueren Nationalismusforschung bereits verschiedentlich untersucht wurde: den Germanenmythos als nationale Identität stiftende Konstruktion im „langen“ 19. Jahrhundert – die kulturellen Eliten als Konstrukteure des Mythos und damit nationale Sinnstifter. Hierbei greift Wiwjorra methodisch trotz einiger Kritik (S. 11ff. und S. 53f., wo „eine